

BERGWALD-KURIER

Ausgabe 28 | April 2020



WELTUNTERGANG
Seite 3

GRÜNE OASE
Seite 10

HOLZBAU
Seite 14

Mehr ist mehr

Ein Mehr an Artenvielfalt macht Ökosysteme stabil(er).
Und da hat der Wald echten Mehrwert zu bieten.
Er ist die Landnutzungs-Art mit der höchsten BioDiversität.

Wo sie sind, ist es um die Artenvielfalt gut bestellt:



Schneeheide



Buchfink



Netzflügler



Hallimasch



Biene auf Krokus

Der Wald – Weltmeister in BioDiversität



Editorial

„Unser Wald – gestern so wertvoll wie morgen!“



Foto: Ramona Götzfried

Liebe Leserin, lieber Leser,

er ist sympathisch, interessant, schön, wertvoll, wichtig. Ein Allroundgenie, das gefällt und mit Leistung überzeugt - unser Wald. Gut, dass es ihn gibt. Alles klar? Nicht so wichtig?

Unsere Vorfahren hätten darüber gar nicht nachgedacht. Für sie war Holz aus den Wäldern ein lebensnotwendiger Rohstoff. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bildete Holz die Grundlage aller wirtschaftlichen Aktivität – so wichtig wie heute Stahl, Beton und Öl.

Scheinbar unerschöpfliche Urwälder und bittere Armut verleiteten unsere Urahnen zum Raubbau. Große, öde Kahlfelder entstanden. Holz wurde knapp. In der Not lernten sie, dass man nur so viel ernten kann wie auch wieder nachwächst. Das Prinzip der Nachhaltigkeit war geboren.

Dank einer hochentwickelten Forstwirtschaft verfügen wir

in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft heute wieder über naturnahe und funktionstüchtige Wälder. Zum Glück, denn die Ansprüche unserer Hightech-Gesellschaft an den Wald sind nicht gerade bescheiden: Während er Holz produziert, soll der Wald so nebenbei Luft und Wasser reinigen, den Boden festhalten, vor Steinschlag, Schneelawinen und Hochwasser schützen, das Landschaftsbild bereichern, Tiere und Pflanzen beherbergen, ...

Ziemlich viel verlangt, und jetzt kommt auch noch der Klimawandel. Er bringt vieles ins Wanken – nicht nur Bäume.

Wälder haben ein gutes Gedächtnis. In ihnen spiegelt sich die Gesellschafts- und Kulturgeschichte längst vergangener Epochen. Die Enkel ernten, was Oma und Opa gepflanzt haben – im Guten wie im Schlechten.

Unsere Aufgabe besteht darin, die geerbten Wälder nach bestem Wissen und Gewissen fit zu machen für die Zukunft. Es eilt, deshalb bleiben wir offensiv: **für eine lebenswerte Allgäuer Bergwelt!**

Mit den besten Wünschen für einen sonnigen Frühsommer (Nun ja, etwas Regen zwischendurch darf schon auch sein - unseren Bäumen zuliebe.)

Ihr


Dr. Ulrich Sauter, Ltd. Forstdirektor, Bereichsleiter
Forsten am AELF Kempten

Inhalt

- SEITE 1 EDITORIAL**
„Unser Wald – gestern so wertvoll wie morgen!“
- SEITE 2 ORIGINAL STATT SIMULATION**
Waldkindergärten im Allgäu
- SEITE 3 INTERVIEW MIT PROF. DR. JOSEF SETTELE**
„Weltuntergang? Nicht mein Ding!“
- SEITE 4 ES GEHT UM VIEL**
Zwei neue BWO-Projektgebiete
- SEITE 6 NEUER ANLAUF**
BWO-Projektgebiet Balderschwang reaktiviert
- SEITE 7 FLIEGENDE UNTERMETER**
Faszination Fledermaus
- SEITE 10 GRÜNE OASE? KLIMASTRESS!**
Der Bergwald im Ober- und Westallgäu
- SEITE 12 BEISPIEL BLAICHACH**
Wie Mischwald (fast) von selbst entsteht
- SEITE 14 DAS BESTE FÜRS KLIMA**
Baustoff Holz
- SEITE 16 WILDER GENUSS**
Grillspaß mit Wildbret

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Klaus Dinsler
Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Kemptener Straße 39 | 87509 Immenstadt
E-Mail: bergwald@aelf-ke.bayern.de

Redaktion: Robert Bullinger
Gestaltung: PAGEfactory GmbH & Co. KG
Bilder: AELF Kempten,
sofern nichts anderes angegeben
Titelbild: Lala Aufsberg

Druckerei: KKW-Druck GmbH Kempten



PEFC
PEFC04-31-2290

Förderung nachhaltiger
Waldwirtschaft

www.pefc.de



Original statt Simulation

Waldkindergärten im Allgäu

Die Idee stammt aus Dänemark, dort gab es den ersten in den Fünfzigerjahren. Es hat dann etwa 40 Jahre gedauert, bis im Norden der erste in deutschen Landen eröffnet wurde. Im Allgäu entstanden vor gut 20 Jahren in Buchenberg und Lindau welche. Und jetzt? Ein Boom, lange Wartelisten, Neugründungen. Waldkindergärten erfreuen sich inzwischen allgemeiner Akzeptanz.

Wissenschaftliche Studien kommen durchweg zu erfreulichen Ergebnissen. Der tägliche Aufenthalt in der Natur führt zu guter Entwicklung der Grob- und Feinmotorik, zu positiven Auswirkungen auf das Immunsystem. Kinder in Waldkindergärten hätten weniger Unfälle und würden in vielen Bereichen später in der Schule bessere Leistungen erbringen als Kinder, die einen Regelkindergarten besucht haben.

Wichtig auch: Die Kinder „müssen“ sich ständig austauschen, lernen, dass manches nur im Zusammenwirken machbar ist; etwa, wenn aus einem alten Baumstamm eine Wippe werden soll. Die Folge: gute Sozial- und Sprachkompetenz. Der Lärmpegel ist im Wald niedrig, der Stresslevel deshalb eben-

falls. In herkömmlichen Kindergärten kann beides ziemlich hoch sein.

Das ist eine der entscheidenden Besonderheiten von Waldkindergärten: Den Kindern wird nichts Vorgefertigtes serviert, sie erfinden ihre Spiele und Spielzeuge selbst. Das macht kreativ. Was andere Kinder bestenfalls aus Büchern oder dem Internet kennen, erfahren sie täglich „in echt“, live, den Natur- und Lebensraum Wald mit seiner artenreichen Fauna und Flora.

Besuch bei den „Allgäuer Waldwichteln“ in Buchenberg, Gespräch mit dem Leiter Alfred Heller:

Gründe für den Boom?

Das sind idealistische und pädagogische, aber gelegentlich auch finanzielle. Bei einem neuen Regelkindergarten müssen Kommunen mit Millionenbeträgen kalkulieren, bei einem Waldkindergarten kommt man mit 100.000 Euro weit.

Warum Wald und nicht Wiese?

Der Wald bietet viele verschiedene Strukturen, Lebensräume und Perspektiven, die sich im Lauf der Jahreszeiten immer wieder verändern und erneuern.

Blätter verfärben sich, Tiere kommen und gehen, bauen Nester. Am Boden entstehen Tümpel, kleine Seen und verschwinden wieder. Diese Strukturen sind für die Kinder ideal. Künstliche Spielplätze versuchen genau das zu simulieren. Im Wald ist alles echt.

Was macht ihr bei Sturm oder einem halben Meter Neuschnee?

Schnee macht nichts aus, solange keine Gefahr durch Schneebruch besteht. Bei Sturm ab 65 km/h bringen wir die Kinder in Sicherheit. Es gibt mehrere Ausweichplätze.

Der Waldwichtel-Kindergarten ist Referenzgarten (mit einem klaren Sicherheits- und Organisationskonzept) für alle, die in der Region eine Neugründung beabsichtigen.

BEREITS BESTEHENDE WALDKINDERGÄRTEN

- + Buchenberg: Allgäuer Waldwichtel e.V.
- + Röthenbach: Westallgäuer Waldkindergarten
- + Lindau: Wald- und Seekindergarten Lindau e.V.
- + Weiler: Waldkinderkarten Weiler
- + Kempten: Waldkindergarten Kempten

WALDKINDERGÄRTEN, DIE 2020 ERÖFFNET WERDEN SOLLEN

- + Waldkindergarten Oberstdorf e.V. (Mai 2020)
- + Waldkindergarten Durach (September 2020)
- + Waldkindergarten Immenstadt (September 2020)



Im „Morschwald“ – so haben die kleinen „Waldwichtel“ einen neu erschlossenen Waldteil getauft.

Interview mit Prof. Dr. Josef Settele*, Co-Vorsitzender für das Globale Assessment des Weltbiodiversitätsrates (IPBES)



Prof. Dr. Josef Settele
Foto: Sebastian Wiedling/UFZ

BW-Kurier: Professor Settele, Sie haben zusammen mit zwei Kollegen die erste interdisziplinäre Studie zur Erfassung des weltweiten Biodiversitäts-Zustandes und der Ökosystemleistungen geleitet. Sie kommen zu dem Schluss, dass wir uns auf ein Massen-Artensterben hinbewegen. Was unterscheidet ein quasi normales Artensterben von einem Massen-Artensterben?

JOSEF SETTELE: Es wird in den Medien gerne davon gesprochen, dass wir uns schon im sechsten Massen-Artensterben befinden würden, doch ist dies nicht der Fall, zumal wenn man die in Fachkreisen durchaus gängige Definition zugrundelegt, die davon nur spricht, wenn mindestens drei Viertel der Arten aussterben. Davon sind wir zum Glück noch weit entfernt. Das letzte Massen-Artensterben hat zum Beispiel zum Verschwinden der Dinosaurier geführt. Es ist nach unserem im Mai 2019 publizierten Globalen Bericht des Weltbiodiversitätsrats (IPBES) davon auszugehen, dass eine Million Tier- und Pflanzenarten innerhalb der nächsten Jahrzehnte vom Aussterben bedroht sein würden, so wir nicht gegensteuern. Ein direkter Vergleich dieses Aussterbens mit früheren erdgeschichtlichen Krisenzeiten ist insofern problematisch, da gegenwärtig anthropogene Faktoren

dominieren. Unser Bericht nennt als Gründe für das aktuelle Aussterben – in der Reihenfolge ihres Ausmaßes – Veränderungen in der Land- und Seenutzung, direkte Ausbeutung wie Holzschlag, Jagd und Wilderei, Fischerei, den Klimawandel, Umweltgifte sowie das Auftreten von invasiven Arten.

BW-Kurier: Förster und Waldbesitzer behaupten, bewirtschaftete Wälder würden sich durch eine vergleichsweise hohe Biodiversität auszeichnen. Stimmen Sie zu?

JOSEF SETTELE: Das kommt sehr darauf an, welchen Wald ich vor mir habe. Selbstverständlich ist ein Fichten- oder Kiefernforst nicht gerade Ausgeburt der Artenvielfalt, wohingegen ein Laubmischwald sehr artenreich sein kann. Haben wir dann vielleicht sogar einen eher lichten Eichenwald vor uns, kann allein schon durch die Vielfalt an Insekten, die auf einheimischen Eichen bei uns leben – über 1000 Arten –, von einer hohen Biodiversität gesprochen werden. Auch kommt es darauf an, womit ich den Wald vergleiche. Bei einem Vergleich mit naturnahen Wäldern in den Tropen ist er natürlich artenärmer, im Vergleich zu Äckern bei uns artenreicher. Generell sind übrigens auch Schlagfluren** wichtige Lebensräume unter anderem für viele Insekten, beispielsweise für viele gefährdete Schmetterlinge. Auch das wäre bei der Bewirtschaftung von Wäldern zu bedenken.

BW-Kurier: Die Bergwaldoffensive allein wird die Welt nicht retten. Wie beurteilen Sie generell regionale Maßnahmen zur Steigerung der Biodiversität angesichts globaler Herausforderungen?

JOSEF SETTELE: Ich denke, dass wir regionale Maßnahmen genauso brauchen wie globale Vorgehensweisen. Sollte es uns gelingen, auf großer Skala die entscheidenden, oben genannten, Faktoren in den Griff zu bekommen, wird dies auf alle Fälle noch lange Zeit in Anspruch nehmen. Allein dafür ist es wichtig, regional aktiv zu sein, um unsere Arten gewissermaßen „über die Zeit“ zu retten. Ebenso können wir über regionale Maß-

nahmen ein Gespür dafür entwickeln, dass es unser Zutun ist, das Erfolge mit sich bringt. Solche Erfahrungen sind wichtig, um sich auch für grundsätzlichere Entscheidungen bezüglich der Änderung unseres Lebensstils einzusetzen, da dadurch auch die Sinnhaftigkeit des Engagements klar wird.

BW-Kurier: Wie ist Ihr ganz persönliches Verhältnis zum Wald? Können Sie Waldspaziergänge überhaupt genießen oder kreisen Ihre Gedanken dabei um das Artensterben?

JOSEF SETTELE: Ich kann Waldspaziergänge sehr gut genießen. Man muss einfach immer mal wieder abschalten und die Schönheit dessen, wofür man sich einsetzt, an sich heranlassen. Das ist auch wichtig für die Motivation und unterstützt auch meine Grundhaltung, die da lautet: „Weltuntergang? Nicht mein Ding!“

*Der Kurier-Interviewpartner Prof. Dr. Josef Settele – 1961 in Marktoberdorf im Ostallgäu geboren – ist ein international renommierter Biodiversitätsforscher. Vor vier Jahren wurde er ausgewählt, zusammen mit zwei Kollegen die erste interdisziplinäre Studie des Weltbiodiversitätsrates zum weltweiten Zustand von Artenvielfalt und Ökosystemen zu leiten. Insgesamt waren mehr als 150 Wissenschaftler beteiligt. Der Insektenforscher Josef Settele hat an der Universität Hohenheim diplomiert, promoviert und sich habilitiert. Seit 1993 arbeitet er am „Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ“ (www.ufz.de). An der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ist er außerplanmäßiger Professor. Eines seiner Themen ist die biologische Vielfalt in Abhängigkeit von der Landnutzung.

**Als Schlagflur wird in der Pflanzensoziologie die Vegetation bezeichnet, die sich nach dem Abholzen von Baumbeständen (Wald) auf dem somit frei gewordenen Boden entwickelt. Quelle: Wikipedia

Es geht um viel

Zwei neue BWO-Projektgebiete



Das hat es bei der Bergwaldoffensive (BWO) seit sieben Jahren nicht mehr gegeben: neue Projektgebiete. Zwei sind es. Somit geht die BWO mit 13 aktiven Gebieten in den Landkreisen Oberallgäu und Lindau in ihr „Dreizehntes“. Im November des vergangenen Jahres hat der BWO-Beirat den Förstern vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten (AELF) den Auftrag erteilt, in den neuen Gebieten Hauchenberg-Stoffelberg und Blaichach-Gunzesried aktiv zu werden. Gut so, denn die Häufung von Stürmen („Grüne Oase?“ Seite 10) und die heftigen Schneefälle im Januar 2019 haben (wieder einmal) deutlich gemacht, wie dringend die vorbeugende Bergwald-Umgestaltung hin zur Klima-Fitness ist.

Ein Amt, das sich von externen Experten Arbeit anschaffen lässt? Da würde sich so mancher verblichene königlich-bayerische Kanzleirat alter Schule ziemlich wundern. Da aber bei der BWO Dialog und Interessenausgleich im Vordergrund stehen, Betroffene Beteiligte sein Zwei neue BWO-Projektgebiete Es geht um viel sollen (sind), ist eine demokratische Abstimmung des Beirats

die logische Konsequenz. Die Aktivitäten in weiteren Gebieten sind allerdings nur deshalb möglich, weil die BWO inzwischen über unbefristete

Das Verfahren

Von den im Jahr 2008 ursprünglich definierten 40 potenziellen Projektgebieten blieben nach Überarbeitung der Gebietskulisse noch 36 übrig. Davon elf „aktive“. Mit Hilfe einer Entscheidungsmatrix (Kriterien) ermittelte das AELF, in welchen von den restlichen 25 vorrangig gearbeitet werden soll. Es waren sechs. Nach Anhörung der betroffenen Gemeinden blieben fünf im Rennen. Diese fünf besichtigte der Beirat der Bergwaldoffensive Mitte November und fällt Ende des Monats seine Entscheidung: Hauchenberg-Stoffelberg und Blaichach-Gunzesried. Der Vorsitzende des Beirats, Landrat Anton Klotz, bestätigte die Wahl und erteilte anschließend dem AELF formell den Arbeitsauftrag.

Das Projektgebiet Hauchenberg-Stoffelberg ist insgesamt 2.500 Hektar* groß,

verteilt auf die Gemeinden Missen-Wilhams, Waltenhofen und Weitnau sowie die Stadt Immenstadt. Von der Gesamtfläche sind 43 Prozent, also 1.080 Hektar bewaldet, die sich zu 83 Prozent in Privatbesitz befinden. Zusammen mit den Gemeinden sind 310 Waldbesitzer betroffen.

Das Projektgebiet Blaichach-Gunzesried umfasst insgesamt 1.953 Hektar ausschließlich in der Gemeinde Blaichach (Gunzesried) mit einem Waldanteil von 45 Prozent oder 885 Hektar. Hier liegt der Privatwaldanteil bei 95 Prozent, 270 Waldbesitzer sind beteiligt.

Inzwischen hat die BWO in den neuen Projektgebieten losgelegt. Dank des intensiven Auswahlverfahrens ist die Wahrscheinlichkeit fürs Gelingen hoch. Muss so sein. Es geht um viel.

Kurzporträts der neuen Projektgebiete im nächsten Bergwaldkurier.

*Ein Hektar entspricht rund zwei Fußballfeldern

KRITERIEN DES AUSWAHLVERFAHRENS

Stufe 1:

Gefährdung: Es besteht ein Gefährdungspotenzial für Bebauung und/oder Infrastruktur im Projektgebiet. **Waldbauliche/forstliche Notwendigkeit:** Der Zustand des Bergwaldes erfordert forstliche Maßnahmen zur Verbesserung der Funktionentauglichkeit und Klimatoleranz. **Grundbesitzer:** Die Gemeinden und relevanten Grundbesitzer unterstützen die Ziele der BWO und sichern die Mitarbeit zu. **Jagd:** Die Jagdgenossenschaft, der Revierinhaber unterstützen die Ziele der BWO und sichern die Mitarbeit zu.

Stufe 2:

Runder Tisch: Örtliche Protagonisten finden sich in ausreichender Zahl und unterstützen die Arbeit am Runden Tisch für ihr Projektgebiet. **Besitzverhältnisse:** Die Besitzverhältnisse lassen sinnvolle forstliche Maßnahmen zu. **Nebenwirkungen/Nutzungskonflikte:** Das Konfliktpotenzial in

Bezug auf Tourismus, Naturschutz, Wasserwirtschaft und Alpwirtschaft erscheint lösbar. **Erfolgsaussichten:** Erste Erfolge werden binnen zehn Jahren sichtbar.

Stufe 3:

Dauerhafte Zusammenarbeit: Die Zusammenarbeit der Teilnehmer am Runden Tisch bleibt dauerhaft bestehen. **Waldgesinnung:** Im Projektgebiet etabliert sich eine positive Waldge-

sinnung, mit der die waldbaulichen Ziele der BWO nachhaltig verfolgt werden. **Außenwirkung:** Positive Auswirkungen reichen über das Projektgebiet hinaus.

Mögliche Antworten: „ja“, „nein“, „fraglich“, „wahrscheinlich“. In die jeweils nächste Stufe kamen nur Gebiete ohne Nein- und mit mindestens zwei Ja-Antworten.

Bewertungsmöglichkeiten je Kategorie

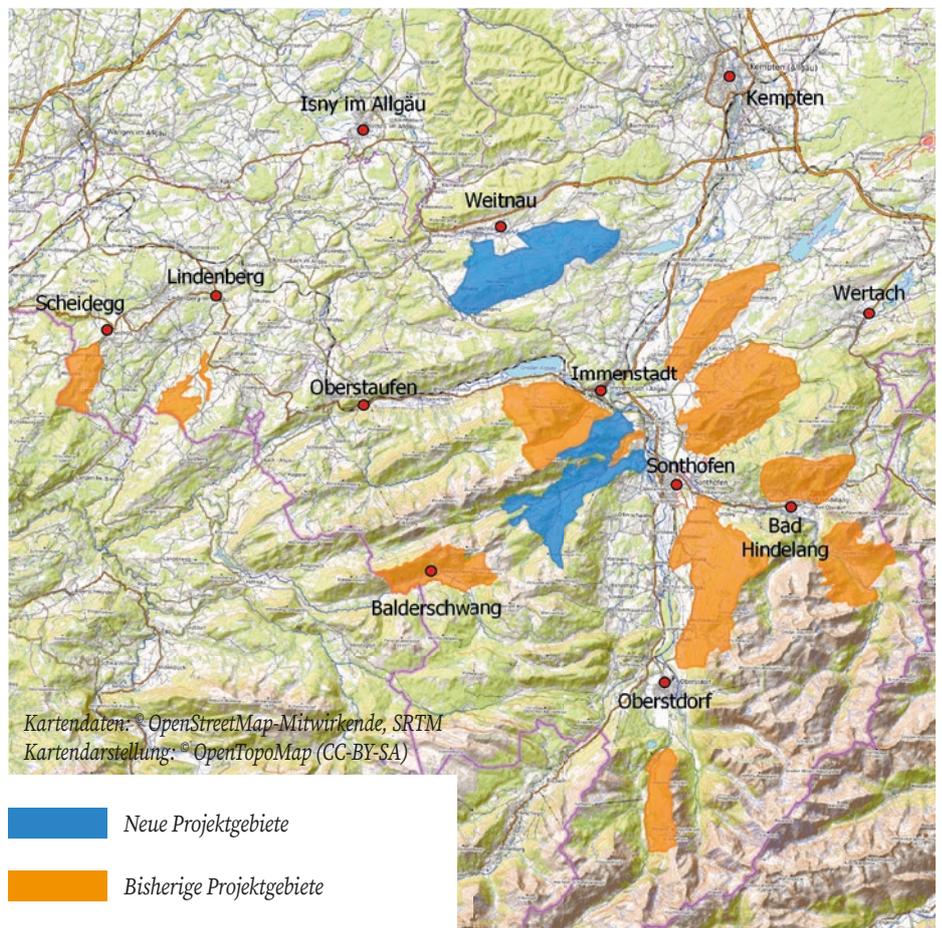
ja	fraglich
wahrscheinlich	nein



Der Beirat der Bergwaldoffensive beschloss, in zwei weiteren Projektgebieten – Hauchenberg-Stoffelberg und Blaichach-Gunzesried – mit der Wald-Umgestaltung zu beginnen. Das Ziel: Klima-fester Bergmischwald.

PROJEKTGEBIETE

- Immenstädter Horn-Steigbachtal
- Salmersberg
- Scheidegg
- Rottachberg
- Grünten
- Hintersteiner Tal
- Balderschwang
- Sonnenköpfe
- Hirschberg
- Anatswald-Leiterberg
- Blaichach
- Neu: Hauchenberg-Stoffelberg
- Neu: Blaichach-Gunzesried



Neuer Anlauf

BWO-Projektgebiet Balderschwang reaktiviert



Aufräumarbeiten bei Sonnenschein. Der Sachschaden geht in die Millionen. Zum Glück wurde aber niemand verletzt. Die örtliche Lawinenkommission hatte rechtzeitig die Evakuierung des Hotels veranlasst.

Den 14. Januar des Jahres 2019 werden die Balderschwanger nicht so schnell vergessen. Am frühen Morgen löste sich aus einer steilen, unbewaldeten Alpfläche oberhalb des Dorfes eine Lawine. Sie zerstörte Teile eines Hotels. Glück im Unglück: Die örtliche Lawinenkommission hatte die Lage gut eingeschätzt und vorab eine Evakuierung des Hotels veranlasst. So entstand zwar Sachschaden in Millionenhöhe, aber niemand wurde verletzt. Gott sei Dank.

Noch eine gute Nachricht: Die Schutzwälder oberhalb des Dorfes haben ihren Job erledigt, es gab keine nennenswerten Schneebewegungen. Trotz extremer Schneelage. Dort wo die Lawine abging, steht kein Schutzwald.

Aufgrund des Lawinenabgangs ist der Zustand der Schutzwälder in den Fokus der Talbewohner gerückt. Ihre Sicherheit im Dorf hängt maßgeblich davon ab, ob die natürlichen Schutzschilde weiterhin den Abriss von Schneelawinen verhindern, und ob sie Steine oder gar Felsbrocken auch in Zukunft werden aufhalten können. Auf der steilen Alpfläche soll im nächsten Jahr ein neuer Schutzwald begründet werden.

Manchmal braucht es eine Erschütterung, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn, um eine Phase des Stillstands zu beenden. Fünf Jahre lang, bis 2013, hatte die Bergwaldoffensive (BWO) kräftig in die Wälder investiert, durch vorsichtige Entnahme einzelner Bäume Licht geschaffen für die Waldver-

jüngung, Tannen, Fichten und Buchen gepflanzt, junge Wälder gepflegt, Wege gebaut. Dann war ein guter Teil der zunächst geplanten Maßnahmen umgesetzt. Bei den weiteren Planungen erlebten die Förster der Bergwaldoffensive nachlassendes Interesse im Dorf. Also wurde das Projekt auf „Stand-by“ (Beobachtungs-Modus) gesetzt. Die BWO war weiter vor Ort, beschränkte sich allerdings darauf, den Zustand der Wälder zu beobachten.

Nun aber kommt neuer Schwung in die Sache: Bürgermeister und Gemeinderat sind an die Bergwaldoffensive herangetreten, sie möge das Projektgebiet wieder aktivieren. Der BWO-Beirat beschloss, das machen wir.

Wie geht's weiter? Der neue Projektleiter, Toni Specht vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten, soll gemeinsam mit Revierförster Andreas Fisel die aktive BWO-Arbeit wieder ins Laufen bringen. Nichts geht jedoch ohne das Engagement der Balderschwanger. Deshalb wird in Bälde eine Informationsveranstaltung für Grundbesitzer, Talbewohner und Jäger stattfinden. Anschließend wird sich der in vielen BWO-Gebieten bewährte „Runde Tisch“ bilden, Betroffene zu Beteiligten machen. Dann dürfte einem engagierten Einsatz für die Balderschwanger Schutzwälder nichts mehr im Wege stehen.



Blick auf Balderschwang. Schutzwald schützt, wenn er in gutem Zustand ist. Das von der Lawine am 14. Januar 2019 stark beschädigte Nebengebäude stand am Fuß einer Freifläche – ohne Wald. Ohne Wald kein Schutz. Der Schutzwaldgürtel weiter oben hat Schlimmeres verhindert.

Fliegende Untermieter

Faszination Fledermaus



Braunes Langohr in Baumhöhle, Foto: Naturfoto Hofmann

Zweiundzwanzig Fledermaus-Arten kommen in Bayern vor. Viele von ihnen machen es im Sommer so: Sie pendeln zwischen Wohnung und Arbeitsplatz. Gut, Arbeitsplatz ist vielleicht nicht das richtige Wort. Jagdgründe trifft es besser. Und im Winter? Winterschlaf.

Bis zu hundert Ultraschallrufe pro Sekunde (!), das Orientierungssystem der Fledermaus ist einzigartig. Das häufige Rufen und Empfangen des Echos ergibt ein Bild der Umgebung. Fledermäuse können bei absoluter Dunkelheit jagen. Nachts sind wenig Feinde und Nahrungskonkurrenten unterwegs.

Abstehende große Ohren, Flughäute zwischen Armen und Fingern, messerscharfe Zähne und kräftige spitze Krallen lassen die Fledermaus „bedrohlich“ wirken. Nicht nur Kinder haben Angst vor den vermeintlichen Vampiren. Die nachtaktiven Säugetiere sind harm- und lautlose, scheue „Untermieter“. Dachstühle von Häusern und Kirchen oder Wandverkleidungen an Garagen und Neubauten, dunkle Keller bewohnen sie gern. Höhlen, Spalten in Felsen und Bäumen sowie abstehende Rindenschuppen bieten natürliche Quartiere. Fledermäuse wechseln gerade im Sommer fast täglich ihren Unterschlupf und brauchen daher viele Wohnungen.

Fürs Überleben der Fledermausarten sind Wälder entscheidend. Zwar kommen viele von ihnen in der Kulturlandschaft gut zurecht. Ihre Nahrung

finden sie jedoch im und am Wald, an Gewässern. Spinnen, Insekten und andere Gliedertiere stehen auf dem Speiseplan. Das „Große Mausohr“ zum Beispiel lebt überwiegend in Dachstühlen von Kirchen oder anderen großen Gebäuden. Diese Art hat sich auf die Jagd nach Käfern am Waldboden spezialisiert, braucht deswegen in der Nähe zum Sommerquartier Wälder.

Andere Arten machen es anders. Die „Bechsteinfledermaus“ ist neben der erst im Jahr 2012 neu entdeckten „Nymphenfledermaus“ von den heimischen Fledermausarten am engsten an den Lebensraum Wald gebunden. Sie bewohnt Baumhöhlen, meidet Siedlungen. So stellt jede Fledermausart andere Ansprüche an den Lebensraum. Mit einfachen Maßnahmen lassen sich attraktive Fledermaus-Lebensräume schaffen. Entscheidend: Biotophäume, Totholz, Vernetzung und Mischwald. In der Forstwirtschaft längst Standard.



Großer Abendsegler, Foto: Naturfoto Hofmann

FAKTEN

- + Die heimischen Fledermausarten leben schon seit 50 Millionen Jahren auf der Erde.
- + Fledermäuse halten bis zu 5 Monate lang Winterschlaf und können dabei ihre Temperatur bis auf wenige Grad über Null absenken.
- + Sie sind die einzigen Säugetiere, die aktiv fliegen können.
- + 14 Fledermausarten gelten nach der Roten Liste der gefährdeten Tier-

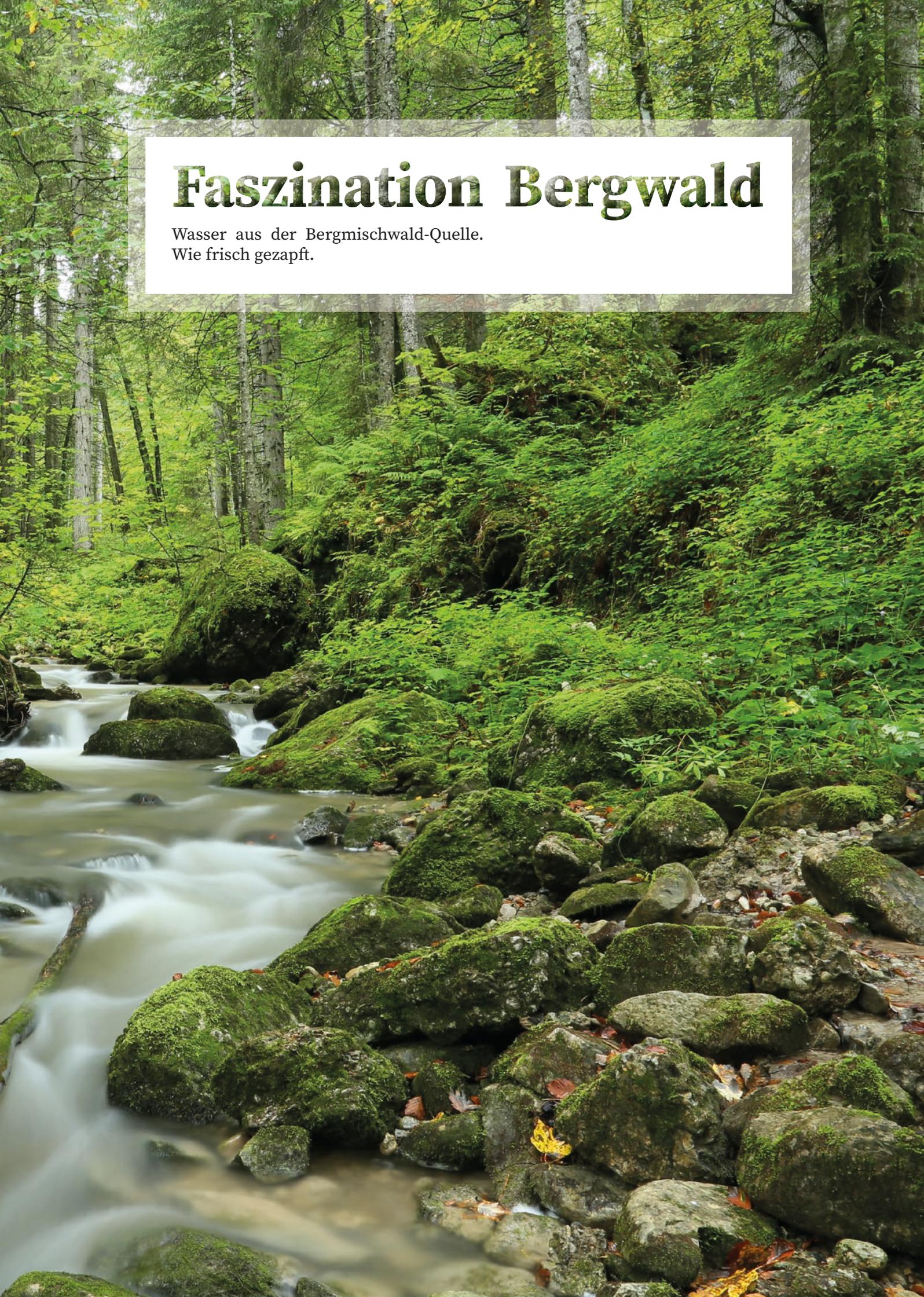
arten Bayerns als gefährdet, stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht.

- + Das Sozialleben der Fledermäuse ist komplex. Die Weibchen bilden zur Aufzucht des Nachwuchses meist Wochenstuben. Die Männchen sind in dieser Zeit meist Einzelgänger.
- + Die Lebenserwartung liegt bei 5 bis 7 Jahre. Einzelne Tiere können aber auch bis zu 30 Jahre alt werden.



Faszination Bergwald

Wasser aus der Bergmischwald-Quelle.
Wie frisch gezapft.



Grüne Oase? Klimastress!

Der Bergwald im Ober- und Westallgäu

+++ Januar 2018: Burglind, Friederike **+++ Oktober 2018:** Vaia **+++ Januar 2019:** Schneebruch **+++ Sommer 2019:** Borkenkäferbefall **+++ Februar 2020:** Sabine, Wiltrud und andere; die Wälder im Ober- und Westallgäu sind im Vergleich zu anderen Regionen in Deutschland mit einem blauen Auge davongekommen.

Es sind geradezu Bilder des Schreckens, die stark geschädigte oder gar sterbende Wälder in der Mitte, im Osten oder im Norden Deutschlands zeigen. Auch in Nordbayern haben die trockenen Sommer 2018 und 2019 große Schäden verursacht. Weil das viele Schadholz kaum schnell genug aus den Wäldern rausgeholt werden kann, ist das Buffet für den Borkenkäfer reichlich gedeckt. Keine rosigen Aussichten. Verglichen damit ist der Zustand der Wälder im Ober- und Westallgäu einigermassen gut. Auf den ersten Blick. Auf den zweiten auch noch. Aber: Auch der Allgäuer Bergwald ist im Klimastress.

„Der Wind, der Wind, das himmlische Kind ...“ Tausende von entwurzelt oder abgebrochenen Bäumen kommen deren Besitzern gar nicht himmlisch vor. Mehr wie eine biblische Plage. Burglind, Friederike, Vaia, Sabine, Wiltrud, man verliert langsam den Überblick. Waldbesitzer und alle, die sie beraten und ihnen zuarbeiten, kommen kaum noch zum Verschnaufen.

Das Allgäu ist keine Klimawandel-freie Zone. Die Schäden durch extreme Wetterereignisse wie Stürme und Starkregen nehmen zu. Lange Trockenperioden sind für die Fichte Gift. Hohe Temperaturen begünstigen den Borkenkäfer und andere Schädlinge, denen gestresste Bäume kaum Widerstand entgegensetzen können. Der Vorteil des alpinen Bereichs: Die im Vergleich zu anderen Regionen hohen durchschnittlichen Niederschlagsmengen.

Hilfe für den Wald

Die Bayerische Forstverwaltung tut seit jeher alles, um private und kommunale Waldbesitzer zu unterstützen. Aktuell gibt der Freistaat richtig Gas. Mit einem millionenschweren Förderprogramm will Forstministerin Michaela Kaniber den Aufbau Klima-fester und artenreicher Wälder im Freistaat vortreiben. Die Ministerin hat dazu die Zuschüsse für private Waldbesitzer und Kommunen, die zukunftsfähige Mischwälder pflanzen, pflegen und erhalten, nahezu verdoppelt: Der Freistaat über-

nimmt künftig bis zu 90 Prozent der entstehenden Kosten. Bis zu 80 Millionen Euro stehen allein für das Jahr 2020 bereit. Kaniber erwartet sich davon kräftigen Rückenwind für den Umbau labiler Nadelwälder und eine rasche Wiederbewaldung der durch Stürme, Dürre oder Schädlinge entstandenen Kahlfelder. Gerade die Besitzer kleiner Waldflächen sind auf Unterstützung dringend angewiesen, da die Kosten für Aufräumarbeiten und Wiederaufforstung oft höher sind als die Erlöse für den Holzverkauf. „Unsere Wälder leiden sehr unter dem Klimawandel. Wir müssen sie stärken und



Das Wiederaufforsten von Schadflächen ist, nicht nur an der Seealpe, ein mühsames Geschäft. Zum Glück legen immer wieder Freiwillige – wie die Schreinerlehrlinge von der Berufsschule Immenstadt – Hand an. Im Bild erklärt Forstwirt Georg Rohrmoser von der Fachstelle Schutzwaldmanagement wie's geht.



In steilem und unwegsamem Gelände – wie am „Immenstädter Horn“ oberhalb von Bühl am Alpsee – müssen die Bäume „motor-manuell“ (in Handarbeit ohne große Technik) gefällt, auf Borkenkäferbefall kontrolliert und anschließend händisch ent-rindet werden.

für die Zukunft rüsten, damit wir sie für unsere Kinder und Enkel erhalten können“, so die Ministerin. Weil klimafeste Zukunftswälder allen Bürgern zugutekämen, lasse der Freistaat die Waldbesitzer bei dieser Riesenaufgabe nicht allein.

Viel Arbeit im Jahr 2020: Damit auf Sa-bine nicht eine Borkenkäfer-Katastrophe folgt, ist es wichtig, dass bis Ende April möglichst viel Schadholz aus den Wäl-dern geholt wird. Hier greift die bessere Förderung für insektizidfreie Maßnah-men gegen rindenbrütende Insekten wie den Borkenkäfer.

Auch die Sätze für Wiederaufforstun-gen sind deutlich verbessert worden. Neu ist, dass „Praxisanbauversuche“ mit alternativen Baumarten gefördert wer-den können. Generell wurde die Palette der förderfähigen Baumarbeiten erheb-lich erweitert.

Ansprechpartner der Waldbesitzer im Ober- und Westallgäu für all diese Arbei-ten und Hilfen sind die Beratungsförster am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten (AELF). Sie infor-mieren über Fördermöglichkeiten für Aufräumarbeiten, die Wiederaufforstung mit den Standort-angepassten Baum-arten Fichte, Buche, Tanne und Pflege-maßnahmen in bestehenden Bestän-den.

Die Bergwaldoffensive (BWO): Die BWO ist ein Sonderprogramm der Bay-erischen Forstverwaltung zur An-passung der Bergwälder an den Kli-mawandel. Sie bildet in räumlich abgegrenzten Projektgebieten (Seiten 4 bis 6) Arbeits- und Förderschwer-punkte zur Prävention im Privat- und Körperschaftswald. Unter dem Motto „Betroffene zu Beteiligten machen“ organisiert der zuständige Projektleiter

Runde Tische und stimmt die geplan-ten forstlichen Maßnahmen mit den verschiedenen Interessensgruppen (Jagd, Jagdgenossenschaften, Waldbe-sitz, Naturschutz) ab. Schwerpunkte der BWO sind im laufenden Jahr das Aufräumen von Schadholz, die Wald-umgestaltung und die Pflege junger und mittelalter Baumbestände, um sie stabiler und damit widerstandsfähiger zu machen.

Das Schutzwaldmanagement (SWM): Während es bei der BWO um die vor-beugende Waldumgestaltung in Rich-tung Klima-fitter Bergmischwald geht, hat das Schutzwaldmanagement die Aufgabe, die Schutzfunktionen in be-reits geschädigten Wäldern oder auf Schadflächen wiederherzustellen.

Beispiele: Auf den Sanierungsflä-chen an der Seealpe (bei Oberstdorf) und am Burgberger Hörnle organisiert das Schutzwaldmanagement die Wie-deraufforstung der Schadflächen. Im Bereich der Seealpe ist, so Förster An-ton Specht von der Fachstelle Schutz-waldmanagement, die Pflanzung von insgesamt 85.000 Bäumen geplant; knapp 25.000 Bäume wurden dort be-reits gesetzt, davon 4.000 Fichten, 750 Tannen, 100 Kiefern, 12.700 Lärchen, 550 Zirben, 4.900 Latschen, 900 Bu-chen und 400 sonstige Laubhölzer. Im Bereich Burgberger Hörnle wurden laut Förster Jochen Kunz 8.100 Bäume gepflanzt. Davon 1.100 Fichten, 2.000 Tannen, 900 Lärchen, 3.900 Buchen und 300 Bergahorn.

Damit daraus in 20 bis 30 Jahren wieder ein schutzfähiger Wald werden kann, braucht es die Hilfe der Jagd. Stichwort Wald-verträgliche Wildbe-stände. Wie das geht, ist in Blaiachach zu sehen (Seite 12).

Waldbesitzer und Forstunterneh-mer müssen ständig aufräumen, viel Schadholz aufarbeiten. Da kommt mancherorts der planvolle Waldum-bau zu kurz. Es ist ein Wettlauf auf Ma-rathondistanz. Grüne Oase? Stress!

VERSUCH

Forstwissenschaftler und Forstpraktiker machen sich nicht erst seit gestern dar-über Gedanken, wie der „ideale“ Berg-mischwald zusammengesetzt sein soll, und mit welchen waldbaulichen Maß-nahmen das Ideal zu erreichen ist. „Mit-te der 1970er-Jahre wurde unter der Federführung des Lehrstuhls für Waldbau der Technischen Universität München (TUM) ein Forschungsprojekt zur Ver-jüngung und Bewirtschaftung des Berg-mischwaldes begonnen. Hauptthema waren die Entmischung der Bergwälder und die Frage nach waldbaulichen Ein-griffsmöglichkeiten, um intakte Verjün-gungsprozesse wiederherzustellen. In dem fast dreißigjährigen Forschungs-zeitraum gelang es, die Verjüngungs-prozesse aufzuklären und die waldbau-lichen Handlungsoptionen auszuloten.

Die Dauerversuchsflächen befinden sich auf Höhenlagen von 800 bis 1.250 Metern mit verschiedenen Expositio-nen.“* Die Ziele beim Bergwaldumbau: Risikominderung, höhere Biodiversität und – im Idealfall – höhere Wertschöp-fung. Seit mehr als zwölf Jahren (Start der Bergwaldoffensive im Jahr 2008) ist auch der Klimawandel vermehrt im Fokus. Nur ein Klima-fitter Bergmisch-wald kann seine vielen Aufgaben, wie die Schutzfunktion, optimal erfüllen. Die Revierleiter des AELF Kempten und die Förster der Fachstelle Schutzwald-management arbeiten seit Jahrzehnten an und mit der richtigen Baumarten-mischung in den Bergwäldern. Seit dem Jahr 2008 auch die BWO-Projektleiter.

*Quelle: www.waldwissen.net



Beispiel Blaichach

Wie Mischwald (fast) von selbst entsteht

Blaichach hat Geschichte geschrieben. Eine BWO-Erfolgsgeschichte. Als eines der ersten Projektgebiete der Bergwaldoffensive in Bayern wurde es schon im Jahr 2014 so eingestuft: „erfolgreich abgeschlossen, Beobachtungs-Modus: Stand-by“. Das hatte (und hat) Gründe. In Blaichach sprechen sie miteinander statt übereinander, ist das Verhältnis zwischen Waldbesitzern / Jagdgenossen, Jägern, Gemeinde und Forstverwaltung entspannt statt konfliktbeladen. Die Umstellung der Jagd auf Eigenbewirtschaftung hatte in relativ kurzer Zeit eine Wald-verträgliche Wilddichte zur Folge. Deren Folge waren wiederum muster-gültig verjüngte Weißtannenbestände. Darauf konnten die BWO-Maßnahmen in den Jahren 2009 bis 2014 aufbauen. Ergebnis: ein stabiler Bergmischwald mit Fichte, Buche, Tanne und Edellaubholz, der sich natürlich verjüngt, der auch die Schutzfunktion erfüllt. Weitere BWO-Aktivitäten nicht mehr erforderlich.

Zum Vergleich: Manche Projektgebiete befinden sich im Stand-by, weil die jagdlichen Verhältnisse nicht stimmen. Dort sterben angepflanzte oder natürlich „angeflogene“ Bäumchen den Wildverbiss-Tod.

Eine Jagdgenossenschaft, die keine Pachteinahmen hat, deren Mitglieder aber unter dem Strich ein Plus machen. Geht das? Geht. Die Genossenschaft im Gemeinschaftsjagdrevier Blaichach macht es vor. Seit 22 Jahren.

Rückblick in die Neunziger: Ludwig Thoma hätte Stoff für einen dramatischen Roman gehabt. Die Blaichacher fanden es allerdings nicht lustig, dass um die Eigenbewirtschaftung teils quer durch die Familien gestritten wurde. Erbittert. Überhöhte Wildbestände und

daraus resultierend enorme Wald- und Flurschäden führten zu großer Unzufriedenheit unter den Jagdgenossen des Gemeinschaftsjagdreviers Blaichach. Dank der intensiven Bemühungen einiger engagierter Jagdgenossen wurde im Jahr 1997 bei der Jagdversammlung mit sehr knapper Mehrheit dafür gestimmt,

das Jagdrevier nicht erneut zu verpachten, sondern eine Eigenbewirtschaftung (EBW) zu versuchen. Im Oberallgäu gab es seinerzeit damit wenig Erfahrungen. Nach erfolgter Etablierung der EBW wurden die Wildbestände in den ersten Jahren stark reduziert und es stellten sich schnell sichtbare Erfolge ein: Die

JAGDRECHT

In Bayern ist das Jagdrecht, also das Recht Wild zu hegen, zu bejagen und sich anzueignen, untrennbar mit dem Eigentum an Grund und Boden verbunden (§3 BJagdG).

Das Jagdausübungsrecht wiederum kann nur in Jagdrevieren wahrgenommen werden, die eine bestimmte Mindestgröße haben müssen, um eine sinnvolle Wildbewirtschaftung zu ermöglichen. Hat ein Grundeigentümer genügend zusammenhängende Fläche, die ausschließlich ihm gehört, so hat er ein Eigenjagdrevier. Im Regelfall, wenn die Besitzverhältnisse zersplittert sind, werden auf Gemarkungsbasis sogenannte „Gemeinschaftsjagdreviere“ ausgewiesen, innerhalb deren Grenzen alle Grundeigentümer Zwangsmitglieder und damit „Jagdgenossen“ sind. Diese bilden gemeinsam die Jagdgenossenschaft, also das rechtliche Organ, das die Jagdausübung auf den Flächen dieser Eigentümer verwaltet. Deren Exekutive ist der „Jagdvorstand“, der sich aus einem Jagdvorsteher, seinem Stellvertreter und zwei Beisitzern zusammensetzt.

Eine Jagdgenossenschaft (JG) hat hinsichtlich der jagdlichen Bewirtschaftung ihres Jagdreviers zwei Möglichkeiten:

+ Sie verpachtet das Jagdausübungsrecht an einen Dritten, der dafür jähr-

lich einen bestimmten Betrag pro Hektar an die Jagdgenossenschaft zahlen muss. Diese Vorgehensweise ist in Bayern die übliche. Dabei wird ein Pachtvertrag geschlossen, in dem die Pachtbedingungen aufgeführt sind. Die Pachtdauer ist bei einer Neuverpachtung oder einem Pächterwechsel gesetzlich vorgegeben und beträgt den Umständen entsprechend neun bis zwölf Jahre. Die vertraglich festgelegten Pachtbedingungen sind von großer Bedeutung, sollten vor der Unterschrift Wald-freundlich formuliert werden, da der Einfluss der Jagdgenossen nach Abschluss des Vertrages während der langen Laufzeit nur sehr gering ist.

+ Die JG kann die Jagd auch selbst ausüben. Hierfür stellt sie einen Jäger meist gegen geringes Entgelt an. Dieser „angestellte Jäger“ organisiert dann die Jagdausübung, indem er Pirschbezirke an (ortsansässige) Jäger ohne zeitliche Bindung vergibt. Diese Form nennt man „Eigenbewirtschaftung“. Die Konditionen, zu denen die Jäger in diesem Fall die Jagd ausüben, können frei verhandelt werden. Entsprechend ist der Einfluss der Jagdgenossen im Vergleich zur Verpachtung im Regelfall wesentlich höher, die Jagdgenossen haben mehr „den Daumen drauf“ als bei einer Verpachtung. Eine Rückkehr zum Verpachtungsmodell ist jederzeit möglich.

VOR, OHNE, MIT?

Die Formulierung im Bayerischen Waldgesetz ist eindeutig: „Wald vor Wild“. Doch manche befürchten, tatsächlich sei „Wald ohne Wild“ gemeint. Dem ist nicht so! Auch in Zukunft gilt: „Wald mit Wild“. Die Bedeutung der Jagd kann man gar nicht hoch genug einschätzen. Aber die Rangfolge muss klar sein. Die Umgestaltung der Bergwälder in Klimafitte Bergmischwälder kann ohne Waldfreundliche Jagd nicht gelingen. Da viele Bergwälder Schutzwälder sind, geht es für viele Menschen darum, ob sie auch in Zukunft in ihrer Heimat leben können. Es geht um die Wohnbarkeit des bayerischen Alpenraums in Zeiten des Klimawandels.

natürliche Waldverjüngung von Weißtanne, Buche, Bergahorn und Fichte spross vielerorts aus dem Boden.

Die Wilddichte dann in den Folgejahren nachhaltig auf dem optimalen, lebensraumangepassten Stand zu halten, ist eine Kunst, die die Blaichacher Jäger beherrschen. Von einem „Totalabschuss“ ist keine Rede.

Eine Eigenbewirtschaftung ist an und für sich noch kein Erfolgsgarant. Es kommt vor allem auf die handelnden Menschen an. Die – Jäger und Jagdvorstand – sind in Blaichach jagdlich sehr engagiert und Wald-orientiert. Auch die Gemeinde leistet ihren Beitrag. Als größter Grundeigentümer innerhalb der Jagdgenossenschaft profitiert sie davon, dass der Schutzwald seine Funktion für das darunter liegende Dorf dauerhaft erfüllt. Die Waldumgestaltung hin zu Mischbeständen bedeutet für die Gemeinde bares Geld, weil sie deswegen „Ökopunkte“ generieren kann. Der Genossenschaft bezahlt sie jedes Jahr eine Art „Schutzwaldförderung“, den Jägern stellt sie Material für den Bau von Hochsitzen zur Verfügung. Die Schutzwaldförderung, mit der die Allgemeinheit die Waldfreundliche Durchführung der Jagd anerkennt, ist die einzige (!) Einnahmequelle der Jagdgenossen. Voraussetzung für die finanzielle Unterstützung ist eine „tragbare“ Verbissbelastung, die im Rahmen des „Forstlichen Gutachtens“ vom zuständigen Revierförster alle drei Jahre bescheinigt werden muss.

Aktuell jagen auf einer Fläche von 650 Hektar drei Jäger, die alle vor Ort wohnen, also ständig präsent sind, und freundschaftlich zusammenarbeiten. Auch das Verhältnis zu den Nachbarrevieren ist gut. Eine Jagd, die sich natürlich verjüngende Mischwälder ermöglicht, wie in Blaichach, ist eine aufwändige Dienstleistung und mehr als ein nettes Hobby. Die Jagdgenossen sind sich dessen bewusst, die Jäger müssen keine Pacht oder Gebühr entrichten. Auch die Vermarktung des Wildbrets überlässt ihnen die Genossenschaft. Das ist unüblich.

Und wie können die Jagdgenossen unter diesen Umständen ein Plus erzielen? Die Naturverjüngung des Waldes liefert die Natur kostenlos. Der Freistaat Bayern fördert die Mischwald-Verjüngung mit bis zu 1.500 Euro je Hektar. Für eine gepflanzte Kultur fallen dagegen mit den notwendigen Schutzmaßnahmen gegen Wildverbiss Kosten zwischen 4.000 und 10.000 Euro pro Hektar an.

Alle sind zufrieden: Jagdgenossen / Waldbesitzer, Jäger, Gemeinde, Forstverwaltung. Und alle wollen – auch in Zukunft – Wald mit Wild.



Eine Jagdausübung wie sie die drei Jäger im Gemeinschaftsrevier Blaichach leisten, ist auch eine aufwändige Dienstleistung. Die Gemeinde Blaichach stellt den Jägern zum Dank dafür das Material für den Bau von Hochsitzen zur Verfügung.



„Wenn die Jagd stimmt, kann man bei uns den Mischwald gar nicht verhindern.“ Im Bild von links: Frank Möslang (Jagdvorstand Blaichach), Peter Titzler, Andreas Fisel (AELF Kempten), Klaus Buhl (Jagdvorstand Gunzesried), Otto Steiger (Altbürgermeister Blaichach), Landrat Anton Klotz, Harald Seelos (Zweiter Bürgermeister Blaichach), Georg Rohrmoser (Hegeringleiter) beim BWO-Abschlussbegang im Jahr 2014.



Das Beste fürs Klima

Baustoff Holz

„Kann man eine moderne Welt mit Skihüttenmaterialien bauen?“* Man kann. Man sollte sogar. Dem Klima zuliebe. Ob es dann tatsächlich 80-geschossige, dreihundert Meter hohe Eichenholz-Wolkenkratzer sein müssen, wird sich zeigen. Das Londoner Architekturbüro PLP hat so einen Bau jedenfalls angekündigt. Schau mer mal, ob's mehr ist als ein PR-Gag. Es wäre schon viel geholfen, wenn sich die öffentlichen Bauherren in Bayern

(und speziell im Allgäu) an ihre Vorbildfunktion erinnern und ganz „normale“ Holzgebäude in Auftrag gäben.

Holz, ein Baumaterial mit großer Vergangenheit und wahrscheinlich großer Zukunft. Nur die Gegenwart ist nicht besonders prickelnd. Aber es tut sich etwas. „Früher war die Sache klar: Ein Holzfachwerkhaus war ein Ding der Vergangenheit, ein

Hochhaus aus Stahlbeton und Glas ein Zeichen für die Moderne. Das ist jetzt anders.“* Manche, wie der Vorsitzende des „Holzforums Allgäu“, Hugo Wirthensohn, empfinden darob eine gewisse Genugtuung. Das Forum setzt sich seit mehr als zehn Jahren für das Bauen mit Holz ein. Lange mit eher bescheidenem Erfolg. Die Vorreiterrolle ist oft eine undankbare. Sind halt dicke Bretter, die da zu bohren sind, wenn es gilt, über viele Jahrzehnte hinweg verfestigte Vorurteile zu entkräften. Vielen unbekannt, aber wahr: Der größte Feind des Holzes ist Wasser, nicht Feuer.

Ausblick: Das Bundesbauministerium und die Kollegen in den Ländern basteln an den Bauordnungen, um Hemmnisse, die mehr Holzbau verhindern, „abzubauen“. Bayerns Forstministerin Michaela Kaniber hat eine Holzbau-Initiative gestartet. Die Stadt Kempten plant einen Kindergarten in Holzbauweise und die städtische Tochter „Sozialbau“ ein solches Haus mit 27 Wohnungen. Da darf man gespannt sein. Könnte Signalwirkung haben. In Immenstadt geht im Herbst die neue „Fachschule für Holztechnik“ an den Start. Mehr und zeitgemäßer Holzbau bedeutet erhöhten Bedarf an gut ausgebildeten Schreibern und Zimmerern.



Das Allgäu hat(te) eine lange Holzbau-Tradition. In Gerstruben bei Oberstdorf sind Beispiele für langlebige Holzhäuser zu sehen. CO₂-Speicherung der schönen Art. Ein attraktiver und funktionaler moderner Holz-Zweckbau, das „Grüne Zentrum“ in Immenstadt. So könnte auch eine Firmenzentrale aussehen.

Einige Beispiele für gelungene moderne (Zweck-)Bauten gibt es im Allgäu schon. Da wäre das „Grüne Zentrum“ in Immenstadt, das alle Kriterien für ökologisches Bauen erfüllt. Und nicht nur das. Es ist funktionell und besticht mit einem angenehmen Raumklima. Das ist durchaus leistungsfördernd. Mehr und mehr Unternehmen denken über das Material Holz nach, wenn Neu- oder Erweiterungsbauten anstehen. Wer es mit dem Klimaschutz ernst meint, kommt am Baustoff Holz nicht vorbei. Und wer käme noch am Thema Klimawandel unbeschadet vorbei?

Was vielen wie eine neue Entwicklung vorkommt, ist in Wahrheit eher eine Rückbesinnung. Denn im Allgäu gab es über Jahrhunderte eine ganz selbstverständliche Holzbautradition. Die ist in Zeiten der (naiven?) Fortschrittgläubigkeit in Vergessenheit geraten. Holzbauten galten irgendwann

VORTEIL HOLZ

- + Der Rohstoff Holz wird in der schönsten und umweltfreundlichsten Fabrik der Welt produziert: dem Wald. Und das zu hundert Prozent mit Sonnenenergie, ohne Einsatz fossiler Energieträger, ganz natürlich. Es gibt keinen anderen Baustoff, der ausschließlich durch Sonnenenergie entsteht. Außerdem: Holz speichert CO2!
- + Das im Holz gespeicherte CO2 bleibt dort während der Lebensdauer von Holzbauten, also 40 bis 100 Jahre lang. So wirken Holzbauten Klimaentlastend.
- + Am Ende der Nutzungsphase lassen sich Holzbauten energiearm rückbauen.

Durch stoffliches Recycling können hohe Anteile als Sekundärrohstoffe genutzt werden (für Holzwerkstoffe und Anderes). Alternativ kann der Energieinhalt des gebrauchten Holzes CO2-neutral zum Heizen genutzt werden.

als rückständig und ärmlich. Wer konnte, leistete sich vermeintlich Besseres.

Holzbau ist Klimaschutz. Voraussetzung fürs Gelingen aller Holzbau-Initiativen sind nachhaltige Forstwirtschaft und die Umgestaltung der Wälder in solche der Klima-festen Art.

Ohne Wald kein Baustoff Holz. Immer mehr Wälder aus der Bewirtschaftung herauszunehmen ist kontraproduktiv. Sterbende und tote Bäume geben das gespeicherte CO2 wieder ab. Nicht gut fürs Klima!

*FAZ Woche

Spitzenstellung

Staatsministerin Michaela Kaniber hat sich zum Ziel gesetzt, dass Bayern beim Bauen mit Holz die Spitzenstellung einnimmt. „Dazu müssen wir den Holzbau so in die Fläche bringen, dass er selbstverständlich wird. Dazu muss es zum Standard werden, dass bezahlbare Wohnhäuser, Bürogebäude, Vereinsheime, Kitas und mehr aus Holz gebaut sind.“ Um dieses Ziel zu erreichen, hat Kaniber einen Runden Tisch mit Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verbänden einberufen, der im Februar zum ersten Mal im Forstministerium zusammentrat.

Die Ministerin verwies dabei auf die zentrale Rolle von Holz beim Klimaschutz: „Heimisches Holz ist der umweltfreundlichste aller Baustoffe – und zudem ein ausgesprochen wirkungsvoller Klimaspicher.“ Der Rohstoff stehe in mehr als ausreichender Menge zur Verfügung, Bayern sei Waldland Nummer eins in Deutschland. Kaniber: „Wir können unsere Wälder dauerhaft mit gutem Gewissen nutzen, auch in Zeiten des Klimawandels. Denn jedes Einfamilienhaus, das aus bayerischem Holz gebaut wird, ist schon nach 40 Sekunden wieder nachgewachsen. Ökologischer und nachhaltiger geht es nicht.“



Forstministerin Michaela Kaniber hat eine Holzbau-Initiative ins Leben gerufen. Wenn's die Bauordnung zulässt, kann man aus Holz Hochhäuser bauen. Technisch ist das kein Problem. In Wien steht das „HoHo“, ein Holz-Hochhaus.

Von den Teilnehmern des Runden Tisches erhofft sich die Ministerin einen intensiven Dialog und den Mut, über neue Wege und Weichenstellungen nachzudenken: „Wir brauchen pragmatische, innovative und zukunftsfähige Lösungen, die den Holzbau auf die Fläche und in unsere Städte bringen“, so Kaniber. Gerade in Ballungsräumen sieht sie, dank der hervorragenden Material- und Fertigungseigenschaften von

Holz, noch riesige Potenziale. Der Runde Tisch soll in den nächsten Monaten unter anderem klären, wie Anreize für klimafreundliches Bauen gesetzt, die Vorbildfunktion des öffentlichen Baus gestärkt und Forschung und Öffentlichkeitsarbeit verbessert werden können. Dazu werden mehrere Arbeitsgruppen gebildet. Erste Ergebnisse erwartet Kaniber bis Sommer dieses Jahres.

NACHHALTIG

„Wir könnten in Bayern derzeit circa 6,5 Millionen Kubikmeter Nadelholz mehr ernten, als wir es momentan tun – und hätten immer noch eine nachhaltige Waldbewirtschaftung, es würde genauso viel Holz nachwachsen, wie entnommen wird. Diese zusätzliche Holzmenge würde ausreichen, sämtliche bayerischen Neubauten – alle Wohn-, Gewerbe- und sonstigen Gebäude – in Holzbauweise zu errichten.“

Prof. Dr. Hubert Röder, Leiter des Fachgebiets „Betriebswirtschaftslehre Nachwachsender Rohstoffe“ der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf am Wissenschaftszentrum Straubing.



Wilder Genuss Grillspaß mit Wildbret

Sommerzeit, Grillzeit. Ja, aber Wildfleisch auf den Grill? Das macht *man* doch nicht. Je weniger es auf Fakten basiert, desto hartnäckiger hält sich ein Vorurteil. Tatsächlich entbehren die einschlägigen Tabus jeder Grundlage. Auf der Seite *dasKochrezept.de* ist zu lesen: „Wer denkt, Wild hätte auf dem Grill nichts verloren, der irrt. Wild-Fans schwören auf butterweiches Reh oder aromatische Hirsch-Spieße vom Grill. Im Grunde kann es ähnlich zubereitet werden wie Rind oder Lamm. Nachdem das Wildfleisch et-

was magerer ist und deshalb schnell trocken wird, sollte es vorsichtig gebraten werden. Eine gängige Methode beim Braten ist auch das Umwickeln mit Speck. Dadurch schützt man das Fleisch und verleiht ihm einen besonders aromatischen Geschmack.“ Wildgrill-Anfänger können sich zum Einstieg an Wildschwein heranwagen, da es dem Hausschwein-Fleisch ähnlich ist und sich beim Braten entsprechend ähnlich verhält. Generell beachten: Wildfleisch nur so lange grillen, bis es rosa ist.

Auch die Bayerischen Staatsforsten mühen sich nach Kräften, den Verbrauchern Wild im Allgemeinen und Wild zum Grillen im Besonderen schmackhaft zu machen. Sie rühmen Wildbret als gesund, regional und als „Fleisch der kurzen Wege“, das „ohne Umwege direkt aus dem Wald auf den Teller kommt“. Auf der Homepage stehen viele Wildrezepte. Nachkochen oder -grillen macht Spaß.

Wildbret bekommt man bei Jägern, Metzgern, Wildfleischhändlern und beim Betrieb Sonthofen der Bayerischen Staatsforsten.

Gegrillter Hirschrücken // mit selbstgemachter Kräuterbutter

Zutaten (für 4 Personen):

- 1 Hirschrücken
- 1/2 Pfund Butter
- Salz, Pfeffer
- 1 Bund Schnittlauch
- 1/2 Bund Petersilie
- 2 gepresste Knoblauchzehen
- frischer Thymian
- geschrotete Wacholderbeeren

Zubereitung:

1. Den Rücken auslösen, sauber parieren* und in für die Personen ausreichend große Stücke teilen

2. Der Rücken wird in etwa daumendicke Medaillons geschnitten
3. Die Medaillons werden lediglich kurz (rosa) über der Glut gebraten. Eingelegt wird der Rücken nicht, da sonst der typische Geschmack des Fleisches unnötig verfälscht würde
4. Wenn der Rücken fertig gegart ist, kann er mit einer frisch angemachten Kräuterbutter serviert werden
5. Für die Kräuterbutter wird zimmerwarme frische Butter (1/2 Pfund) mit Salz, Pfeffer, 1 Bund Schnittlauch, 1/2 Bund Petersilie, 2 gepressten Knoblauchzehen, frischem Thymian und geschroteten Wacholder-

beeren vermischt und anschließend zum Aushärten in einer abgedeckten Schale in den Kühlschrank gestellt

6. Von dieser kann die Butter nach Belieben auf die Medaillons gegeben werden
7. Dazu schmecken Folienkartoffeln mit der Kräuterbutter hervorragend

**Das Parieren bezeichnet in der Küchensprache die Bearbeitung von Fleischstücken, um sie von Sehnen, Häuten (Bindegewebe) und Fett zu befreien, bevor sie zubereitet werden. Die dabei anfallenden Parüren werden oft für die Herstellung von Fonds und Soßen verwendet. Wikipedia*

Das Rezept stammt von: www.baysf.de/de/wald-bewirtschaften/jagd/wildbret-rezepte

GENERATIONENVERTRAG WALD –

die Ausstellung

Er ist ein Allroundgenie, das gefällt und mit Leistung überzeugt - der Wald. Gut, dass es ihn gibt. Für unsere Vorfahren war Holz aus den Wäldern ein lebensnotwendiger Rohstoff. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bildete Holz die Grundlage aller wirtschaftlichen Aktivität – so wichtig wie heute Stahl, Beton und Öl. Aber man darf nur so viel ernten, wie auch wieder nachwächst. Das mussten unsere Vorfahren aus bitterer Erfahrung lernen. Die Maxime der Nachhaltigkeit entstand. Und heute? Dank einer hochentwickelten Forstwirtschaft verfügen wir wieder über naturnahe und funktionstüchtige Wälder. In der Ausstellung im „Grünen Zentrum“ in Immenstadt sind historische Aufnahmen der bekannten Allgäu-Fotografin Lala Aufsberg im Wechsel mit aktuellen Fotografien der Waldnatur zu sehen, die moderne Multipicture-Präsentation „Faszination Bergwald“ und Bilder zum „Generationenvertrag Wald“, die von Kindern der Bergwaldoffensive-Partnerschule Rettenberg zusammen mit Ihren Familien und der Fotografin Ramona Götzfried zu verschiedenen Jahreszeiten humorvoll in Szene gesetzt wurden.

„Generationenvertrag Wald“ im Grünen Zentrum in der Kemptener Straße 39 in Immenstadt ist voraussichtlich von Ende April bis Mitte Mai werktags von 8 bis 16 Uhr frei zugänglich.

das Buch

Bäume spannen wegen ihrer Langlebigkeit einen epochalen Bogen von der Vergangenheit in die Zukunft. Waldwirtschaft umfasst Zeiträume, die weit über den eigenen Erfahrungshorizont einzelner Menschen hinausreichen. Eine Waldgeneration kann leicht drei Menschengenerationen überdauern. Das Buch „Generationenvertrag Wald – Verantwortung und Leidenschaft“ lädt ein zu einer Entdeckungsreise durch den Wald in seiner ganzen Vielfalt. Was haben Forstwirtschaft und Klimawandel miteinander zu tun? Können Holzernte und Naturschutz zusammenpassen? Wie steht es um die Nachhaltigkeit? Welche Rolle spielt die Jagd? „Es muss von Herzen kommen, was auf Herzen wirken soll.“ Sollte Goethe, und wer würde daran zweifeln, recht haben, dann dürfte „Generationenvertrag Wald“ ein sehr wirkmächtiges Buch werden. Der Autor ist in einem Forsthaus aufgewachsen. Nach dem Studium wurde ihm der Wald zur Berufung. Dr. Ulrich Sauter lebt und arbeitet seit vielen Jahren als Forstbeamter im oberen Allgäu. Er kennt seinen Wald. Und er liebt ihn. Mit seinen Texten und Bildern präsentiert er ihn als wertvollen Teil der Heimat.

„Generationenvertrag Wald – Verantwortung und Leidenschaft“ von Dr. Ulrich Sauter mit historischen Aufnahmen von Lala Aufsberg ist im Kunstverlag Schweineberg erschienen.

**RAUM KLANG
WALDKONZERT**
22.05.2020 / 20.00 Uhr
BurgRuine Altrauchburg, Weitnau

// FREIER EINTRITT //

„Spendet für den Wald von morgen, unseren Kindern und Enkeln zuliebe.“

Vuimera

Foto: Walter Fahrenhölzl/Chuttenstock

**Generationenvertrag
Wald**
Verantwortung und Leidenschaft
mit historischen Aufnahmen von Lala Aufsberg

**Jetzt
Online
Bestellen**

Musik hilft

Die Musiker/innen von „Vuimera“ gestalten im Mai zum ersten Mal ein „Raum Klang Wald“-Konzert. Und das an einem besonderen Ort, der Burgruine Altrauchburg bei Kleinweilerhofen. Unterstützt wird die Veranstaltung von der Bergwaldoffensive. Der Eintritt ist frei, Spenden fließen in ein Aufforstungsprojekt bei den Ärmsten der Armen in Afrika.

„Raum Klang Alpen“-Konzert am 22. Mai 2020, 20 Uhr, Burgruine Altrauchburg, Information: www.vuimera.com

Kontakt zur BWO am AELF Kempten

Projektbüro Bergwaldoffensive
Kemptener Straße 39 | 87509 Immenstadt
Tel.: 0 831 / 526 13 20 14

martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de
florian.schwarz@aelf-ke.bayern.de
moritz.teufel@aelf-ke.bayern.de

BAYERISCHE
FORSTVERWALTUNG



Ich bin eine Buche,

100 Jahre alt und 30 Meter hoch.

Man nennt mich die Mutter des Waldes.

Ich gebe über 6.000 faszinierenden Tierarten Heimat,

Wohnung und Futter. Mit meiner Krone überschirme ich eine Fläche

so groß wie 7 Parkplätze. Meine 250.000 Blätter bilden eine Gesamtfläche

von 1.000 Quadratmeter. Das wären dann sogar 90 Parkplätze. Da schaust Du, was?

Ich bin ein Biokraftwerk, das kostenlos für dich arbeitet. Ich entnehme der Luft jedes Jahr

20 Kilogramm Kohlendioxid. Soviel stößt Dein Auto auf einer Strecke von 150 Kilometer als

Abgas aus. Mit Hilfe der Sonnenenergie wandle ich das Kohlendioxid in Zellulose um.

Damit wächst mein Stamm. Du kannst ihn später einmal ernten. Bei diesem chemischen

Prozess - er heißt Photosynthese - bleibt ein bisschen Sauerstoff übrig. Den atme ich wieder

aus. Du kannst ihn gerne haben. Nebenbei filtere ich aus der Luft jedes Jahr 1 Tonne Staub

und Pilzsporen heraus. Gleichzeitig verdunste ich 200.000 Liter Wasser. So Sorge ich für

frische Luft. Spürst Du, wie gut das tut? Ich spende Dir Schatten. Ich bremse den Wind.

Mit meinen Wurzeln halte ich den Boden für Dich zusammen.

Ich bin Deine Freude

und Deine Hoffnung.

Bei mir findest Du Ruhe.

Ich bin eine Buche. **Nur eine Buche.**